

An der schmälern Herdseite steht — in den Herdkranz theilweise eingelassen — die am Boden aufruhende Säule des Kesselhengstes.

Diese ist aus $15\frac{1}{16}$ cm stark behauenem, an den Kanten abgefasten Holz gearbeitet, und zeigt einen geschnitzten Kopf, dessen oberstes Ende 1.85 m über den Feuerboden des Herdes sich erhebt.

Herdseitig sind an dieser mit dem Herde fest verbundenen Säule zwei Eisen befestigt, deren oberes ein Dehr, das untere die Pfanne zur Aufnahme des drehbaren Eisengerüstes des Kesselhengstes bildet.

Letzteres besteht aus einer Vertikalstange mit angeschmiedetem Horizontalarm und zwei Verstrebungen, und mißt der Horizontalarm 0.84 m Länge. An seinem äußersten Ende kann ein mit Löchern versehener Flacheisenhacken eingeschoben werden, der durch einen, an einem Kettchen befestigten Stift nach Bedarf verstellbar ist.

In diesen Hacken wird der Kesselreif eingehängt.

Damit der eiserne, drehbare Kesselhengst in beliebiger Stellung fixirt werden kann, ist seitlich an der Holzsäule ein hölzerner Fixirhacken, dessen untere Zähne in den Horizontalarm des Hengstes eingreifen, angebracht. Dieser Fixirhacken ist in vertikaler Ebene an der Säule drehbar.

Eine Ansicht des Herdes und Skizze der vorbezeichneten Details sind auf Tafel XIV gegeben. —

Am Schluß der Behandlung dieses Hauses sei nur noch hinsichtlich seines Alters bemerkt, daß der Verfasser vergebens nach Daten über die Zeit der Herstellung der ältesten Bautheile forschte. Nur an einem Deckentram (Unterzug) des Zimmers Z₃ (vide Ebenerd-Grundriß) ist die folgenden Inschrift leserlich: T 1702 V, was nur darauf hinweist, daß dieser sicher nicht zur ältesten Anlage gehörige, sondern später durch Umbau entstandene Raum aus dem Jahre 1702 stammt. Den thalseitig gelegenen, älteren Räumen des Hauses ist aber jedenfalls ein beträchtlich höheres Alter zuzumessen.

IV. Künstliche Rauchableitung über Dach beim Gebirgshause.

(Mitteltst hölzerner oder gemauerter Rauchschlotte.)

Allgemeines:

Die künstliche Ableitung des Rauches über Dach durch die Fortführung der hölzernen Rauchschlotte über die Dachfläche selbst, bildet konstruktiv das nächste Stadium in der fortschreitenden Entwicklung der Feuerungsanlagen.

Der Herd ist bei dieser Art der Rauchableitung abweichend von den im Vorstehenden vorgeführten Häusern nach einen eigenen Küchenraum verlegt. Es ist eben diese Art der Rauchableitung und Herdsituierung diejenige, welche dem (uns erhaltenen) ältesten, dem eigentlichen „Salzburger Gebirgshause“ eigen ist, und sich demnach vornehmlich nur im Gebirgslande selbst findet.

Es kommen unter diesem Abschnitte also jene Bauernhäuser in Betracht, welche vor Allem der Pinzgau, dann der Pongau und das an den Pinzgau angrenzende, vormals unter salzburgischem Kultureinfluß gestandene, tirolische Gebiet aufweisen, — Häuser, welche alle unter dem sogenannten „Pinzgauer-Typus“ erkannt werden können.

Dieses „Salzburger-Gebirgshaus (Pinzgauer-Typus)“ hat in dem gleich betitelten Werke des Verfassers (Verlag von Ud. Lehmann in Wien, 1893) eine so eingehende Schilderung nach jeder Richtung hin erhalten, und wurde außerdem in einem speziellen Vortrage (1893) so ausführlich besprochen, daß wohl hier der mehrfache Hinweis auf dieses Werk anstatt einer wiederholten Schilderung gestattet sein dürfte.

Nachdem überdieß in der Einleitung schon in gedrängtester Kürze das wesentlich Typische des Gebirgshauses und des Vorlandhauses erwähnt worden ist, so soll an dieser Stelle nur noch die Art der Herdanlage und der Rauchableitung beim Gebirgshause im Allgemeinen kurz beschrieben, und auf die Vorführung von Beispielen aus Pinzgau verzichtet werden, wogegen schließlich (der Ergänzung halber) solche Beispiele aus dem Pongau und aus Tirol beigelegt seien.

Das Charakteristische der Feuerungsanlage und Rauchableitung im salzburgischen Gebirgshause liegt im Allgemeinen darin, daß der Herd in einer eigenen Küche — und zwar entweder frei in Mitte derselben stehend, oder an eine Wand, oder in eine Ecke angebaut, — situirt ist, und daß ferner der Rauch in einem über Dach geführten hölzernen Schloß (oder auch gemauerten Schornstein) abgeführt wird. Der Rauchschloß geht hiebei jedoch nicht von der Küche selbst, sondern vom Mittelraum aus und zwar an einer Stelle der Decke zunächst ober der Küchenthüre, so daß der Rauch frei vom Herde durch eine Thüroberlichte nach dieser Ausgangsstelle zu zieht.

Der Holzschloß — solcher ist dem ältesten Gebirgs-Bauernhause eigen — ist dicht schließend aus Pfosten hergestellt, welche ringsum durch Pfostenstücke zusammengehalten sind. Er ruht auf einem Holzkranze auf, der durch aus der Wand heraustretende Holzkonsole getragen ist. Oben ist der Schloß mit Brettern abgedeckt. Nebenstehende Fig. 12 zeigt den

(alten) Holzschlott im Querschnitt, Fig. 13 den Aufbau auf den Wandkonsolen und Fig. 14 den Abschluß über Dach.

Fig. 12.

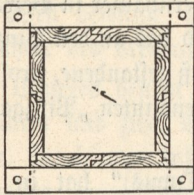


Fig. 13.

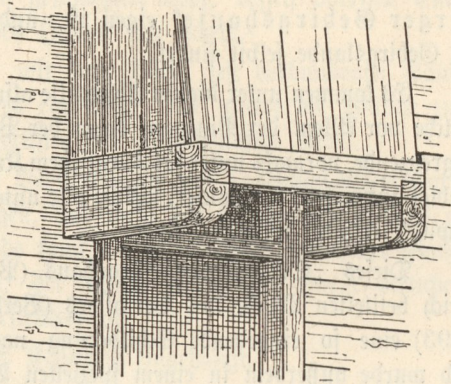
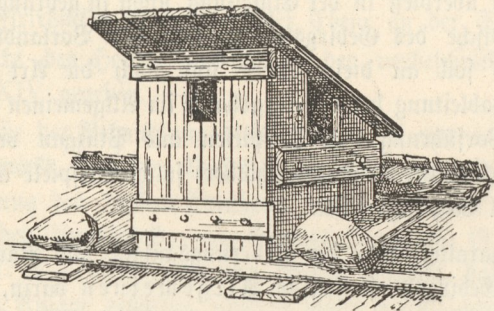


Fig. 14.



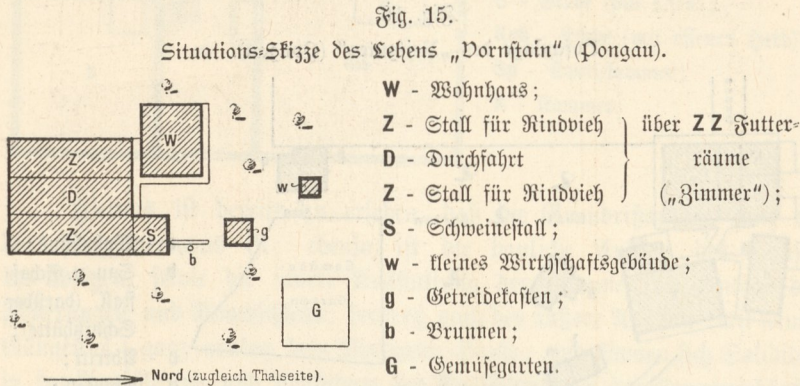
Die Stubenöfen solcher Häuser sind entweder Rachelöfen nach Art jener beim Vorlandhause (wie auf Tafel XVIII, Ofen vom Metznerhaus), oder aber (bei älteren Bauten) backofenartig gemauert. In beiden Fällen sind dieselben von außen zu heizen, und mündet der Rauch aus dem Rauchloche nach außen unter einem gleichartig aufgebauten Rauchschlotte, wie vor beschrieben, aus.

Beispiele solcher Bauernhäuser aus dem Pinzgau finden sich auf Tafel II (Simberg), Tafel III (Mayrleithen) und Tafel IV (Metzgerhaus), sowie auf Textseite 24 des vorcirtirten Werkes. Dasselbst ist auch zu ersehen, wie in späterer Zeit statt der hölzernen Rauchschlotte allmählich gemauerte in Anwendung kamen, bei gleichartigem Aufbau auf Tragkonsolen.

Im Folgenden seien hiezu Beispiele aus dem Pongau und aus Tirol vorgeführt, welche die völlige Uebereinstimmung der Bauweise darzuthun geeignet sind.

„Dornstain“ ist ein ganz kleines Bauerngut, in der Katastral-Gemeinde Sonnberg bei Hütttau an dem schattseitigen Abhange des Fritzthales gelegen.

Es gehört dieses kleine Gut der Gruppenhofanlage an, wie nebenstehende Skizze, Fig. 15, zeigt:



Der Besitzumfang dieses kleinen Gutes entspricht einem Viehstande von 7 bis 8 Stück Kindvieh.

Diesem kleinen Besitzverhältnisse entsprechend ist auch das Wohnhaus **W** baulich vom Charakter der „Sölde“, wie die Grundrisse beider Geschoße auf Tafel XV zeigen.

Hierbei ist aus diesen Grundrissen ersichtlich, daß das ganze Wohnhaus ein Schrottwandbau ist, der durch den umlaufenden Hausgang des Obergeschoßes mit dem in unmittelbarer Nähe befindlichen Wirtschaftsgebäude in Verbindung steht.*)

Der Rauchmantel im Ebenerdflur und der Querschnitt des Schlottes selbst im Obergeschoße sind in den Grundrissen deutlich ersichtlich. Ebenso der offene Herd mit Kesselhengst in separatem Küchenraume und die Stubenöfen. Rauchmantel, Rauchschlott und Herd haben die ganz gleiche Konstruktion wie bei den Pinzgauerhäusern.

Bei größeren Bauernhäusern des Pongau's aber ist die Bauanlage nicht die vorbeschriebene söldenartige, sondern die gleiche wie bei den vorcitierten Beispielen größerer Bauernhäuser im Pinzgau, wobei auch —

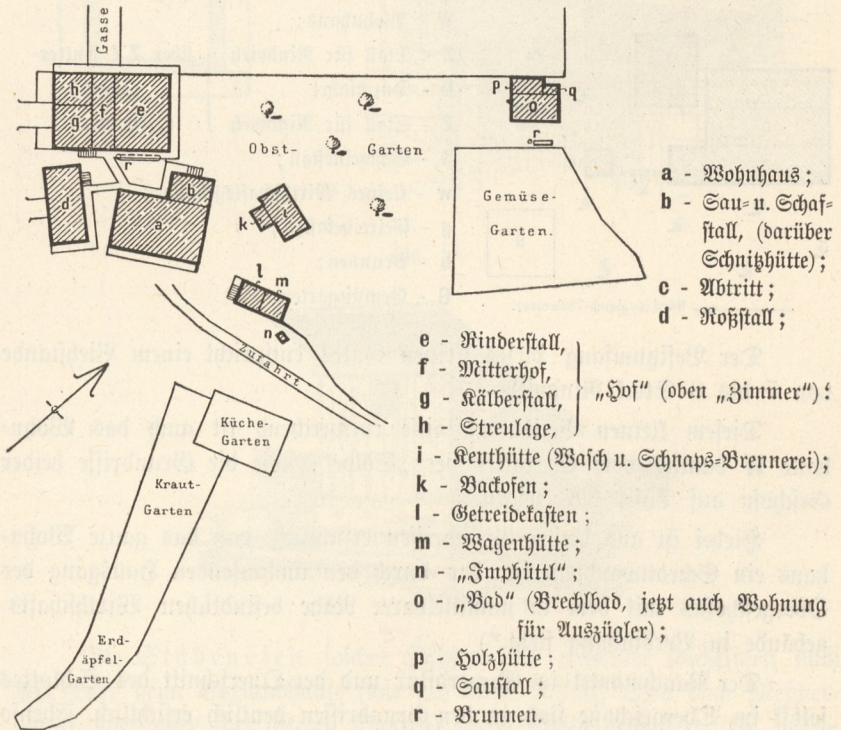
*) Solche Verbindungsgänge kommen auch an den Gruppenhöfen Pinzgau's vor.

hier wie dort — entweder die „vereinigte“ Hofanlage oder aber jene eines „Gruppenhofes“ Anwendung findet.

Als Beispiel eines mittelgroßen, alten Gruppenhofes aus dem Pongau sei hier beigegeben: die Darstellung des Gutes „Reit“, am rechtsseitigen Gehänge des Mühlbachthales liegend.

Nachstehende Fig. 16*) gibt die Situation desselben, mit zugehöriger Erklärung.

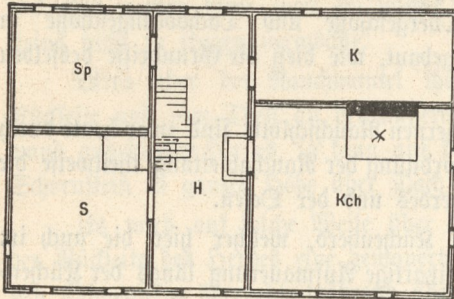
Fig. 16.
Hofanlage des „Reitgutes“ (Pongau).



Den ebenerdigen Grundriß des Wohnhauses zeigt nachfolgende Fig. 17. Im Obergeschoße liegt über der Stube die Warmkammer der Bauersleute, über der Küche eine besondere Kammer und sind über den beiden andern Räumen zwei Kammern für Dienftboten fituirt.

*) Dieses Beispiel ist der, in Händen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde befindlichen Sammlung von Hausaufnahmen entlehnt, und sind die bezüglichen Aufnahmen dieses Gutes der Güte des Herrn Bergmeisters Hanns Birchl zu danken.

Fig. 17.
Wohnhaus des Reit-Gutes.
(Ebenerd-Grundriß).



- H - Vorhaus (mit Treppen zum Keller und I. Stock);
S - Stube (mit Dfen);
Kch - Küche (mit offenen Herd);
Sp - Speisekammer;
K - Kammer.

Hieraus ist bereits zu ersehen, daß die Grundrißanlage ganz die des Pinzgauertypus ist; ebenso ist die bauliche Anlage des Hauses im übrigen, sowie die innere Ausstattung der Räume, die Anlage der Feuerungen und Rauchschlotte, ferner auch der äußere Ausbau (mit seinen Gängen u.) ganz analog dem Pinzgauer-Hause; nur können sich Solidität in der Ausführung und Reichthum der Ausschmückung der Pongauerhäuser in der Regel nicht mit jenen des Pinzgaues messen.

Das Haupt-Nebengebäude bildet der sogenannte „Hof“ („Zimmer“), ebenerdig die Stallungen, im Obergeschoß Tenn-, Futter- und Getreide-Räume enthaltend, mit umlaufenden „Laubgang“.

Dieses, wie alle übrigen Nebengebäude, von ganz analoger Anordnung, Bauweise und Verwendung wie im Pinzgau.

Eine Ansicht, welche Wohnhaus, Getreidekasten und einen Theil des Roßstalles erkennen läßt, ist nach einer photographischen Aufnahme des Herrn Bergmeisters Hanns Pirchl auf Tafel II vom Verfasser gezeichnet.

Die Tirolerhäuser in den Salzburg benachbarten Theilen gehören meist der „vereinigten Hofanlage“ an, wenn sich auch gewöhnlich um das eine Hauptgebäude noch Wirthschaftszwecken dienende Nebengebäude anschließen. *)

Als ein Beispiel solchen Tirolerhauses sei hier das „Prost-Gut“ bei Hochberg vorgeführt. Das Gut umfaßte einst einen ziemlich ausgedehnten Besitz, und besteht heute aus folgenden Baulichkeiten: dem Hauptgebäude

*) Ein Beispiel letzterer, der combinirten Hofanlage bietet das Gut „Spital“ im Ritzbichler-Bezirk (Tafel I): Das große dreigeschoßige Hauptgebäude (umfassend Wohntrakt, Pferdefall und Heuboden) ist umlagert von nicht weniger als 7 Nebengebäuden (hierunter auch eine kleine Kapelle); das ganze Hofbild erinnert einigermaßen an „Widrechtshausen“ im Pinzgau (siehe gleichfalls Tafel I).

(Wohntrakt mit Rindvieh-Stallung und Heuboden), dann dem Getreidekasten (mit Tenne im Obergeschoße und Pferdestall zu ebener Erde). Das Wohnhaus läßt an der Firstpfette die Jahreszahl 1777 erkennen. Es ist ganz in Schrottwänden mit einem Obergeschoße und Dachbodengeschoße in ziemlich großen Dimensionen aufgebaut, wie dieß die Grundrisse desselben auf Tafel XVI erkennen lassen.

Die ursprünglich wohl hölzernen Rauchsclotte sind zwar heute durch gemauerte ersetzt, doch ist die Anordnung der Rauchableitung theilweise die alte geblieben, ebenso jene des Herdes und der Defen.

Nicht uninteressant ist der Küchenherd, welcher hier die auch im Pinzgau mitunter vorkommende sitzartige Aufmauerung längs der Küchenwände zeigt, und zwei Kesselhengste besitzt.

Der Herdrauch entweicht aus der Küche durch eine regulirbare Oberlichtöffnung nach dem Vorhaus, wo er unter einem Rauchmantel, dem untern Ende des Rauchsclottes ausmündet.

Die Art der Rauchableitung von den Stubenöfen ist durch die Anlage des gemauerten Kamines eine modernisirte geworden.

Hinsichtlich der Defen bei den Tirolerhäusern dieser Gegend kann im Allgemeinen auf die gleichartigen Anlagen im Pinzgau und Pongau verwiesen werden, nur bleibt die backofenartige Anlage der Stubenöfen, wie sie in sehr alten Häusern des Pinzgau's noch erhalten ist, dem Pinzgauer-Hause typisch.

V. Künstliche Rauchableitung über Dach beim Vorlandhause.

(Mitte ist gemauerter Schornsteine.)

Während beim typischen Gebirgshause (Pinzgauerhaus) der in eigener Küche befindliche Herd keinen Rauchmantel besitzt, und der Rauch von dort durch eine Wandöffnung unter einen kleinen, an die Wand angebauten Rauchmantel austritt, ist der Herd des Vorlandhauses, — gleichgiltig ob der Herd eines Rauchhauses ohne Schloß oder eines solchen mit im Dachboden endenden Holzschlotte — welcher sich daselbst im Vorhause („Haus“) befindet, bei der meist vorkommenden Kombination dieser Herdanlage, mit einem der Größe des Herdes entsprechenden Mantel von ziemlich großen Dimensionen überbaut.

Die Konstruktion der Herdanlage, wie jene der zugehörigen Rauchmäntel, ist im Früheren geschildert worden. Unter Hinweis hierauf erscheint